

BARUTHER GESPRÄCH 3

im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

Kollaborative Demokratie als Chance für gesellschaftliche Veränderung

Ein Interview mit Johannes Krause, Geschäftsführer der Impuls-Agentur für angewandte Utopien e.V.

Von Anja Osswald, I-KU Baruth

Zur Person:

➤ Johannes Krause ist in Möser bei Magdeburg aufgewachsen, hat als Freiwilliger in Frankreich und Tansania gearbeitet sowie in Jena und Leipzig Politikwissenschaft, Evangelische Theologie und Volkswirtschaftslehre studiert. Er hat in politischer Philosophie promoviert. Von 2004 bis 2008 koordinierte er bei der bundeseigenen Bildungsagentur Inwent als Projektleiter ein europäisches Netzwerk für Globales Lernen. Als freiberuflicher Moderator und Berater gestaltete er Dialog- und Beteiligungsprozesse. 2010 war Johannes Krause Mitbegründer der Impuls-Agentur für angewandte Utopien e.V., deren Geschäftsführer er heute ist. Im Projekt »Energiewende und Demokratie« begleitet er Bürgerbeteiligungsprozesse zu Energieprojekten in Brandenburg – unter anderem auch in Baruth.

Anja Osswald:

➤ Derzeit ist viel die Rede von »gesellschaftlicher Transformation« – etwa in der vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung herausgegebenen Studie »Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation«. Wie viel Gesellschaft steckt tatsächlich in der Energiewende?

Johannes Krause:

➤ Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltfragen hat prägnant die Herausforderungen der notwendigen »Großen Transformation« in eine nachhaltige Gesellschaft skizziert. Die Energiewende hin zu einer 100 Prozent auf Erneuerbaren Energieträgern beruhenden Energieversorgung ist ein zentraler Baustein dieser Transformation. Die Bundesregierung hat sich das Ziel gesetzt bis 2050 mindestens 80 Prozent des Stroms aus Erneuerbaren Energien zu produzieren. Im ersten Halbjahr 2012 erreichte der Anteil Erneuerbarer Energien an der Stromversorgung in Deutschland erstmals 25 Prozent.

➤ Eine solche Energiewende, weg von fossilen Kraftwerken wie Kohle und Atom hin zu Energie aus Sonne, Wind, Wasser, Biogas oder Geothermie, bedeutet eine Veränderung der gesamten Energie-Infrastruktur. Dabei geht es nicht nur um einzelne Veränderungen, sondern um ein gänzlich neues System der Energie-Infrastruktur. Technische Lösungen sind dabei vielfach vorhanden, aber mangelnde Akzeptanz stellt momentan eine der größten Hürden für die Energiewende dar.

Anja Osswald:

➤ Tatsächlich sind die Vorbehalte in der Bevölkerung groß, gerade auf dem Land wächst der lokale Widerstand gegen eine »Verspargelung« der Landschaft durch Windräder oder gegen die Ödnis des monokulturellen Anbaus von Energiepflanzen. Oftmals werden hier individuelle ästhetische Befindlichkeiten gegen ein »objektives« ökologisches Vernunftdenken ausgespielt. Worin besteht das Problem?



GEFÖRDERT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



I-KU_{.net}
INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG
DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS

BARUTHER GESPRÄCH 3

im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

Johannes Krause:

➤ *Der Umbau der Energie-Infrastruktur ist, insbesondere im Strombereich, mit zahlreichen potenziellen Interessenkonflikten verbunden, die lokalen Widerstand wecken können. Selbst Menschen, die die Energiewende grundsätzlich unterstützen, werden oft zu Kritikern, wenn in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung ein Projekt geplant wird, das möglicherweise ihre Lebensqualität beeinträchtigt (NIMBY-Phänomen, Not In My BackYard). Das betrifft zum einen den Neubau und die Verstärkung von Stromleitungen. Neben der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes werden hier Ängste in Bezug auf Gesundheitsschädigungen durch elektromagnetische Felder, Mehrkosten bei Erdverkabelung, Wertverluste von Grundstücken und Immobilien und nicht zuletzt auch Naturschutzbelange vorgebracht. Aber auch bei anderen regenerativen Energieformen gibt es massive Vorbehalte. Bei Biomassekraftwerken und Biogasanlagen sind dies Lärm- oder Geruchsbelästigung sowie Gesundheitsrisiken. Beim Anbau von Energiepflanzen spielt die Flächennutzungskonkurrenz eine zentrale Rolle. Da geht es dann häufig um rein ökonomische Rentabilitätskriterien: Energieausbeute pro Fläche gewinnt gegen naturverträglichen Anbau. Dass diese Entwicklungen auf Widerstand stoßen, liegt auf der Hand.*

Anja Osswald:

➤ *Wie können solche lähmenden Oppositionsbildungen aufgelöst werden? Wo sind die neuen Steuerungsinstrumente für Wandel und welche Rolle kann und soll die Bevölkerung vor Ort hier übernehmen?*

Johannes Krause:

➤ *Lokale Widerstände treten vor allem dann auf, wenn die Bevölkerung nur unzureichend in die Planung und Gestaltung der Projekte einbezogen wurde. Damit die Energiewende gelingen kann, müssen die Menschen in den Kommunen und Regionen als aktive Prozesspartner eingebunden werden. Die legitimen Interessen unterschiedlicher Akteure – von Unternehmen und Bauern über Bürgerinitiativen bis zu Naturschützerinnen und Naturschützer – müssen ernst genommen und mit dem gesamtgesellschaftlichen Interesse an Energiewende und Klimaschutz in Balance gebracht werden. Dazu bedarf es neuer Verfahren und Modelle der Bürgerbeteiligung, im Sinne von partizipativer Planung, Entscheidungsfindung und Gestaltung der Energiewende auf lokaler und regionaler Ebene sowie wirtschaftlicher Beteiligung von Kommunen und Bürgerinnen und Bürger an Energieprojekten.*

Anja Osswald:

Was bedeutet das für unser Verständnis von Demokratie?

Johannes Krause:

Die Herausforderungen, auf die Politik reagieren muss, sind insgesamt komplexer geworden und haben sich zu einem dichten Konglomerat miteinander verwobener Meta-Krisen (Klimakrise, Finanzkrise, globale Ernährungskrise etc.) verdichtet. Zugleich ist die wahrgenommene Kluft zwischen Politik und Bürgerinnen und Bürger stetig gewachsen. Die demokratische Verfasstheit des Gemeinwesens bedarf einer fundamentalen Erneuerung. Es gilt, die Demokratie angesichts geänderter Rahmenbedingungen offener, bürgernäher, transparenter und zugleich innovativer und zukunftsfähiger zu gestalten.



GEFÖRDELT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



I-KU.net
INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG
DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS

BARUTHER GESPRÄCH 3

im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

➤ Du sprichst von neuen Verfahren der Bürgerbeteiligung. Gibt es hierfür Modelle, an denen man sich orientieren kann?

Johannes Krause:

➤ *In den 1970er Jahren fand, angestoßen durch die studentischen Protestbewegungen dies- und jenseits des Atlantiks, die letzte Welle der Auseinandersetzung mit demokratischer Partizipation statt. Exemplarisch für den damals entstandenen Zweig der partizipatorischen Demokratietheorie sei hier auf Jürgen Habermas' »deliberative Politik« als diskursiv-prozedurale Theorie der Demokratie verwiesen¹ sowie auf Benjamin Barbers »strong democracy« als praxisorientiertes Konzept einer emanzipatorischen Graswurzeldemokratie.²*

➤ *Gegenwärtig besteht der Kern der notwendigen »Demokratie-Innovationen« in der Entwicklung, Erprobung und Verbreitung neuer dialogischer Partizipationsverfahren. Zu diesen zählen einerseits formelle Verfahren, in denen Bürgerinnen und Bürger an der Gesetzgebung oder an Exekutivaufgaben beteiligt werden. Hierzu gehören Bürgerbeteiligung im Bauwesen, bei energie- und umweltpolitischen Entscheidungen, Bürgerhaushalte, Bürgerbegehren und Bürgerentscheide.³ Besonderes Innovationspotenzial scheint zurzeit jedoch gerade in den informellen Dialog- und Teilnahmeverfahren zu liegen. Diese reichen von Bürgerforen und Runden Tischen über moderierte Bürger-Planungswerkstätten bis hin zu Mediations- oder anderen Konfliktlösungsverfahren.*

➤ *Wenn es gelingt, die Energiewende partizipativ zu planen und umzusetzen, einen demokratischen Interessensausgleich zwischen den verschiedenen Akteuren zu organisieren und die Bürgerinnen und Bürger an der Planung – gegebenenfalls auch an der Finanzierung – der vielen dezentralen Anlagen zu beteiligen, dann stellt die Energiewende nicht nur eine Herausforderung für die Demokratie dar, sondern auch eine große Chance. Ein in diesem Sinne »demokratisches« Energiesystem kann zur Erneuerung der Demokratie einen wesentlichen Beitrag leisten.*

Anja Osswald:

➤ Die Impuls-Agentur für angewandte Utopien e.V. moderiert partizipative Dialogprozesse zu lokalen Energieprojekten, unter anderem in Baruth. Damit verfolgt ihr Ansätze zu einer »kollaborativen Demokratie«. Was ist damit gemeint und welche Bedeutung hat der Begriff der kollaborativen Demokratie für eure Arbeit?

Johannes Krause:

➤ *Die Leitidee einer »kollaborativen Demokratie« beinhaltet die Hypothese, dass Beteiligungsprozesse dann besonders effektiv und innovativ sind – sowohl hinsichtlich der Lösung von konkreten Problemen als auch in Bezug auf die Weiterentwicklung der Demokratie –, wenn sie über bloße Information und Konsultation hinausgehen.*

➤ *Unser Ansatz basiert auf theoretisch fundierten und praxiserprobten Konzepten, die die zwei Kernaspekte »Transformation« und »Kollaboration« miteinander verbinden. Mit Transformation werden dabei diejenigen (nicht durchplanbaren) Veränderungsprozesse bezeichnet, in denen mentale, kulturelle sowie materielle Strukturen grundlegend dekonstruiert und rekonstruiert werden. Als »kollaborativ« werden Gestaltungsprozesse in nichthierarchischen Netzwerken und inter- bzw. transdisziplinären, kultur- und sektorübergreifenden*

1 Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung, Frankfurt a.M., 1994.

2 Benjamin Barber, Starke Demokratie, Hamburg 1994.

3 Claus Leggewie, in: Politische Ökologie 127, 2011, <http://www.oekom.de/zeitschriften/politische-oekologie/archiv/archiv/heft/512.html>.



GEFÖRDERT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS

BARUTHER GESPRÄCH 3

im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

Multistakeholder-Konstellationen bezeichnet. Die Partizipateure erarbeiten dabei auf der Grundlage von aktivem Zuhören, Dialog und Einbringen ihrer jeweiligen Qualitäten, Ressourcen und Wünsche gemeinsam Lösungen.

➤ Das Ergebnis solcher Prozesse ist in der Regel nicht nur öffentliche Akzeptanz, sondern auch Unterstützung der kollaborativ erarbeiteten Projekte und die Übernahme von Verantwortung für ihre Umsetzung.

Anja Osswald:

➤ Wenn man sich das Diskursfeld um Wachstum und Energiewende anschaut, so fällt auf, dass die Impulse maßgeblich von der Stadt bzw. der Reflektion über Urbanität und urbane Entwicklung ausgehen. Das Land ist Zulieferregion oder Materialdepot, Raum für Fondsanleger in Boden und Energie. Können wir das probierhalber einmal umdrehen und fragen: Was hat das Land, was die Stadt nicht hat?

Johannes Krause:

➤ Bei allen möglichen Konflikten birgt die Energiewende sowohl für Kommunen als auch für die Bürgerinnen und Bürger enorme Möglichkeiten. Gerade in Landstrichen, die von demographischem Wandel, Abwanderung und wirtschaftlicher Stagnation gekennzeichnet sind, liegen Potenziale für lokale Wertschöpfung, positive regionale Identitäten und gemeinsames demokratisches Gestalten. In vielen Kommunen fehlt es jedoch an Information über die vorhandenen Möglichkeiten, an der kritischen Masse an Personen mit Unternehmergeist, um die Potenziale zu entwickeln, an Erfahrung mit kollaborativen Gestaltungsprozessen und an Mut zum partizipativen Angehen der lokalen Transformationsaufgaben.

➤ In etlichen Kommunen gibt es zwar engagierte Einzelpersonen – die Bürgermeisterin, der Stadtkämmerer, eine Bürgerinitiative oder einen Unternehmer – die die Energiepotenziale ihrer Kommune bzw. Region in Wert setzen wollen. Oft müssen sie sich jedoch gegen weit verbreitete Skepsis, Passivität oder Widerstände stemmen. So enden Klimaschutzkonzepte, Emissionssenkungsstrategien und EE-Projektideen, in die wertvolle Ressourcen geflossen sind, in Schubladen, ohne je umgesetzt zu werden. Unterdessen teilen sich große Energiekonzerne und internationale Investmentfonds fern von jeder Bürgerbeteiligung und achtlos gegenüber lokalen Natur- und Landschaftsschutzinteressen den energiewirtschaftlichen Kuchen Nord- und Ostdeutschlands auf. Um diesem Trend entgegenzuwirken, müssen diejenigen lokalen Akteure, die die Potenziale der Energiewende für ihren Ort und ihre Region nutzen wollen, gestärkt werden. Kommunalverwaltungen und Unternehmen, Vereine und Individuen, die in ihrem Umfeld energiepolitisch etwas bewegen wollen, müssen gezielt unterstützt, ihre Netzwerke und Ressourcen erweitert werden.

Anja Osswald:

➤ Bräuchte es dafür nicht eine Art »Friedliche Revolution«: Wie könnte eine solche aussehen beziehungsweise was ist das überhaupt?

Johannes Krause:

➤ Demokratie sei, wenn Menschen beginnen, sich in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen, sagt Max Frisch. Im Herbst 1989 haben Menschen in der DDR das getan – und dann 1990 recht schnell wieder damit aufgehört. Wenn Menschen sich auf allen Ebenen regelmäßig und dauerhaft in die eigenen Angelegenheiten einmischen, das eigene Lebensumfeld engagiert gestalten, Verantwortung übernehmen für ihre gesellschaftlichen Angelegenheiten – das stelle ich mir wahrhaft revolutionär vor ...



GEFÖRDERT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



I-KU.net

INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS